

(Die Scene ist ein großer Saal von vier Kronleuchtern erhellt. An der Tafel, in Hufeisenform aufgestellt, sitzen ungefähr 150 Personen; Herren und Damen bunt durcheinander. In der Mitte der Fronte präsidiert der zeitige Vorsteher der Gesellschaft, Herr Kaufmann Kresse. Zu seiner Rechten sitzen mehrere geachtete Schauspieler und Sänger, welche von Zeit zu Zeit die Tafel durch Declamation und Gesang beleben. (Es ist 10 Uhr.)

Frau Belzich (setzt die Tasse, aus welcher sie trank, auf den Teller und schüttelt den Kopf). Finden Sie nicht, Herr Forscher, daß die Bouillon etwas dünne ist?

Forscher. Eben deshalb ist sie ächt-deutsche Bouillon! Wir machen gegenwärtig viel Brühe über Kraft, aber die Sache, die That fehlt uns: Die Kraft geht durch die Brühe verloren.

Frau Forscher. Aber, mein Gott, Du bist doch doch immer un ewig politisch, man mag Dir kommen, womit man will. Was sagen Sie dazu, Madam Belzich, daß mein Mann sojgleich aus de Bouillon in de Politik fiel? Aber so is er immer! Wenn ich jetzt über 'ne neue Haube oder 'ne neue

Jarnitur mit ihm reden will, so bezieht er gleich Allens uf de Rejierung un redt von de Preßfreiheit, von Gefur, von de neue Criminal-Ordnung, von de ständischen (Eine Röthe überfliegt ihr Gesicht) und von Gott weeiß was Allens!

Forscher. Männer und Frauen haben jetzt ein Thema: sie unterhalten sich über den Staat.

Herr Buffey. Sie entschuldjen, des ich mir da mit reinmenge. Jeder unterhält sich über Des, was ihm am meisten Zeld kost't.

Forscher. Sehr wahr! Sehr wahr! Die Interessen beziehen sich immer auf die Interessen!

Herr Buffey. Sie entschuldjen: was kommt'n nach de Bouillon? Ich bin hier Gast, des heißt nämlich: ich bin jeladen, un darum is mir die Ordnung hier unbekannt. Was jibt es'n nach de Bouillon?

Forscher. Das Preußenlied.

Herr Buffey. Ach so! Ich dachte Fricassé! Denn — Sie verzeihen als Mitjlied, des ich mir als Gast Des rausnehme — es is immer besser, wenn man erst was im Magen hat, ehr man sich vor't Waterland bejeistert. Denn natürlich, halb Elwe is es: man hat Apptit, nennt man Des. Des bißchen Bouillon, des macht den Kohl nich fett, des looft so ach so!

Kressfe (klopft mit dem Messer gegen die Weinflasche, bis Alles ruhig ist, und sieht auf). Unsere geehrten Gäste,

die Sänger, werden die Güte haben, das Preuenlied vorzutragen!

(Der Baritonist singt das bekannte Lied: „Ich bin ein Preue, kennt Ihr meine Farben ic.“ mit Begleitung von Brummstimmen.)

Kressle (gebietet nach Beendigung des Liedes und des lauten Beifalls der Versammelten wieder Ruhe, steht auf und hält sein volles Glas in die Höhe). Was stände uns nach dem Verklingen dieses Preuensanges, dessen Brummstimmen-Begleitung wohl nichts Anderes als das Murren der Weiber und Feinde unseres lichten Vaterlandes ausdrücken soll, besser an, als unserm hochverehrten, geistvollen Monarchen ein tiefgefuhltes Lebehoch auszubringen? Mag es anderwärts in der Ordnung, mag es Sitte sein, bei allen groeren, öffentlichen Festmahlen zuerst den König leben zu lassen: wir beobachten diese Ordnung nicht, uns Vorwartfern ist diese Sitte fremd. Wir lassen unsern König nicht leben, weil er König, sondern weil Er König ist! Friedrich Wilhelm der Vierte, unser weiser und milder Fürst, der uns den Blumenweg des Lichtes, der Freiheit, der Tugend und des Friedens führt, er lebe hoch! — Und abermals hoch! — Und zum dritten Male hoch!

Herr Buffey (indem er sich niedersetzt). Des war ein Jubel bei den Tusch, bei den Toast, nennt man Des! So beliebt mu ein König sind, denn is es ein König.

Forscher (nachdem er sein Glas geleert). Man weiß nicht recht, wie man mit dem Wein hier dran ist. Bald scheint er jung, bald alt, bald feurig, bald zähe; bald kommt es einem vor, als habe er Blume, bald stört uns ein Zuchtengeschmack.

Herr Buffey. Darf ich Ihnen vielleicht ein Glas von meinen Schade-Major anbieten? Sie würden mir sehr verbinden, Herr mit wem habe ich die Ehre?

Forscher. Forscher, Fabrikant.

Herr Buffey. Schön, Herr Forscher, Fabrikant, sehr anjehem! Mein Name is Buffey, Rentier, Intressen! Ich bin nämlich zwar hier bei Vormärzens je laden, aber des heest: Couvert un Wein un Allens vor mein Feld. Bloss weil ich mal hier dabei sein wollte, und weil mein Willem zu meine Tochter un zu meinen Schwiegersohn, Sidam, jereist is, un ich den Sylvester nich mit mir alleene feiern wollte, weil Des sehr langweilig is; aus den Grunde hab' ich mir durch meinen Freund Torwitzer als Last einführen lassen.

Forscher. Ich verschmähe niemals ein gut Glas Wein.

Herr Buffey (die Flasche ergreifend). Denn erlauben Sie mir, daß ich

Forscher. Sie erzeigen mir dafür späterhin die Ehre, Ihnen ein Glas Giesler u. Comp. einschenken zu dürfen.

Herr Buffey. Von den Champagner!

Forscher. Von dem vortrefflichen Giesler, der lieblich ist und doch Wein hat.

Herr Buffey. Na schön! Da können Sie sich drauf verlassen, Herr Forscher, Fabrikant, daß Sie von den Giesleer manche Pulle Leer ziehen sollen, denn Sekt kann ich sehr viel trinken, weil mir Sekt — schmeckt. Des reimt sich. Na, nu krieg' ich den verdammten Propfen nich raus! (Er bricht den Kork entzwei). Herrjees, nu bricht er mir doch noch ab! Ne, det is zum Schlagtreffen! Trade, wenn wat schnell jehen soll, denn Marqueur, bringen (während dieser Worte hatte der Vorsieher Ruhe geboten, weshalb das Nachfolgende von der ganzen Gesellschaft gehört wird) bringen Sie mir mal en Propfenzieher!

(Allgemeines Gelächter.)

Herr Buffey. Ach Herrjees! (Er senkt beschämt die Augen nieder.)

Kresse (laut). Zur Verherrlichung der Frauen, welche der alten deutschen Sitte zufolge heut am Sylvesteraabend eigentlich das Regiment führen sollten, sich aber dieses Rechtes freiwillig begeben haben — eine seltene Tugend! — werden unsere verehrten Säng'er so gut sein, das Quartett: „Den Schönen Heil!“ vorzutragen.

Viele Stimmen. Bravo! bravo!

Herr Buffey. Man muß es überjens festehen,
der Herr Präsident red't sehr schön.

Frau Pelzich. Jewiß! Allens, was er sagt,
hat Styl.

Herr Buffey. Un in Deutschland is des was
Seltmes, weil wir blos schreiben un lesen.

Forscher. Ich kenne noch Mehrere, denen man
nicht abstreiten kann, daß sie vortreffliche Redner sind.
Ließen sie nur den Gedanken Anderer ebenfalls freien
Ausfluß! Aber Ich und Ich und Ich! Die Millionen
anderer Männer sind Kinder, denen man Alles vor-
denken, vorschreiben, vorschreiben muß!

(Gesang.)

Kresse (zu Forscher). Willst Du nun so gut
sein?

Forscher. Nur zu!

Kresse (gebietet Ruhe).

Forscher (steht auf und spricht): Meine Herren!
Die lieblichen Frauen, deren Wirkungskreis außerhalb
der Tendenzen unserer Gesellschaft liegt, sind heut'
unsere Gäste, aber nicht nur deswegen haben wir
ihnen mit süßen Tönen ein Heil gesungen, wollen
wir ihnen ein Hoch aus voller Mannesbrust bringen.
Unser ist das Draußen, das Heimische gehört den
Frauen. Je mehr es aber da draußen Ernst, je wich-
tiger der Beruf des Mannes wird, je dringender ihn
der Geist der Zeit auffordert, seinem Schlachtrufe
„Vorwärts!“ muthig und thatkräftig zu folgen, um

so bedeutamer wird ihm das Weib, das in seiner Güte liebend sorgt, das ihn tröstet und versöhnt, an dessen mildem Herzen er ausruhen kann von den Mühen und Kämpfen des Tages. Die Frauen sind unsere Muße, unser Asyl, unsere stille, glückliche Welt des Friedens. Darum ihnen das höchste Goch, und —

Wer ein holdes Weib errungen,

Mische seinen Jubel ein!

(Er setzt sich mit ernster Miene nieder und stimmt nicht in den allgemeinen Jubel ein.)

Frau Forscher (bestürzt ihm in's Ohr). Albert, willst Du nicht mit mir anstoßen?

Forscher (leise vor sich hin).

Wer ein holdes Weib errungen,

Mische seinen Jubel ein.

Frau Edel (steht auf; plötzlich ist Alles still und aufmerksam). Ich fürchte nicht den Kreis der Weiblichkeit zu verlassen, wenn ich schlichten Wortes laut den innigen Dank ausspreche, welchen wir, die Frauen, über unsere liebevolle Anerkennung bei den Männern empfinden. In dem Wenigen, was der verehrte Ausbringer des Lebehochs der Frauen sagte, liegt ein großer Trost für uns. Viele meiner Schwestern mögen gefürchtet haben, daß das hohe Streben dieser Zeit den Mann immer mehr von uns entfernen, daß das Interesse für allgemeines Wohl ihn der Sorgfalt

für sein Weib und seine Familie entziehen dürfte. Das aber ist Täuschung. Wir fühlen die Wahrheit der tröstlichen Worte, daß das Weib dem Manne je bedeutsamer werde, je mehr die Zeit sein ernstes Wirken in Anspruch nimmt. Und darum möchten wir auch nicht versäumen, den Männern gegenüber auszusprechen, nicht nur, daß wir mit ihrem Streben nach allgemeiner Freiheit und Menschenliebe einverstanden sind, sondern daß wir sie dafür mit unserer innigsten Liebe begeistern, und sie nimmer durch kleinliche Rücksichten entnerven wollen, wo es einem so hohen Ziele gilt. Denn — das haben uns die Dichter gesagt und wir erkennen und fühlen es — mit der Freiheit wächst die Tugend im Volke, und mit der Tugend die Würde des Weibes. Vielleicht zuckt man außerhalb dieser Gesellschaft darüber die Achsel, daß eine Bürgerfrau so spricht. Aber macht Geburt und Rang die edle Frau, oder Bildung und ein warmes, tugendhaftes Herz? Wenn die Männer den Geist der Menschheit repräsentiren, so sind wir das Herz derselben, und das Herz darf auch sprechen. Ich schäme mich also nicht, öffentlich den Männern ein Lebehech auszubringen. Aber den Männern! Nicht den in Saus und Braus dahinlebenden Wüßlingen, nicht den gepuzten, galanten Laffen, nicht den phillisterhaften und pedantischen deutschen Micheln, nicht den frommen Heuchlern, nicht den Kriechern, sondern den geistesmuthigen, kräftigen, stolzen

Männern, insbesondere den Männern, weiß Standes
sie auch seien, welche ihren Stein am Dombau der
Freiheit herbeibringen! Sie leben hoch!

(Allgemeiner Jubel.)

Herr Buffey (sehr aufgeregt). Ne, entschuldigen
Sie, Herr Forscher, des war zu hübsch! Ich muß
och 'ne Rede halten, des hilft nischt! Ich fühle
mir so begeistert, des es mir nich an Gedanken fehlen
kann.

Forscher. Worüber wollen Sie sprechen?

Herr Buffey. Worüber? Des weeiß ich
nich.

Forscher. Das ist ein Hinderniß.

Herr Buffey. Ne, ich will Ihnen sagen, des
find't sich bei mir. Ich halte immer meine Reden
so, des ich nich weeiß, worüber; aber so wie ich an-
zefangen habe, so find't sich des von selbst: was man
Eingebung nennt.

Forscher. Bringen Sie Neujahrswünsche für
Berlin und Preußen. Wünschen Sie ihnen vor
allen Dingen Pressfreiheit, öffentliches Gerichtsver-
fahren, lebendigere Ausbildung der repräsentativen
Verfassung, Herabsetzung des furchtbar theuren Brief-
porto's, ganz freie Versendung der Zeitungen und
Zeitschriften, durch welche die Intelligenz, der Patrio-
tismus und das politische Bewußtsein gehoben werden;
Umgestaltung der schwachvoll dirigirten Königsstädti-
schen Bühne in ein ächtes norddeutsches Volkstheater,

auf dem Humor und Wig und kräftige Poësie sich tummeln, für Tugend und Freiheit anregen und Thorheit und Nichtswürdigkeit in allen ihren Nuancen verfolgen und geißeln.

Herr Buffey (der ihm mit steigendem Eifer zuhörte). Ja, das will ich! Pressfreiheit, Verfassung, Porto, Volkstheater: haben Sie die Güte, mir als Redner zu melden.

Kresse (durch Forscher in Kenntniß gesetzt, gebietet Ruhe). Meine Damen und Herren! Unser geschätzte Gast, Herr Rentier Buffey, den wir Alle kennen, will uns die Ehre erweisen, eine Rede zu halten. Er wird uns Neujahrswünsche für Berlin und Preußen bringen. Ich bitte um Ihre ganze Aufmerksamkeit.

(Applaus und Bravorufen.)

Herr Buffey (steht auf und will sprechen. Als er aber Aller Augen auf sich gerichtet sieht, färbt sich sein Gesicht plötzlich purpurroth. Lange Pause. Große Verlegenheit des Redners wie des Publikums). Meine Damen und Herren! (Er trocknet sich die Stirn.) Sie entschuldigen! (Pause.) Es kann mir — es kann mir nur sein! Es kann mir nur sehr annehmlich sein, daß Sie mir mit Klatschen und Bravo applaudirt haben, was man Empfang nennt! (Kurze Pause.) Indessen — wenn ich sprechen soll — ich bin wirklich sehr verlegen — consternirt! Wenn ich Preußen was wünschen soll, so — so (man sieht, daß ihm plötzlich ein

guter Gedanke kommt) so — wünsch' ich ihm bessere Redner als ich bin! Sie entschuldigen! (Er setzt sich schnell nieder.)

(Gelächter und Beifall.)

Herr Buffey (zu Forscher). Ich vermuthete, daß ich mir blamirt habe.

Forscher. Ich wüßte nicht. Sie haben allerdings nicht Alles ausgesprochen, was der große Stoff in Ihnen erweckt hatte; aber um so weiter ist das Feld des Nachdenkens durch Ihre Bemühung geworden. Welch einen Raum für Wünsche und Hoffnungen unseres Vaterlandes haben sie den Anwesenden eröffnet! Alles kann man sich hinzudenken, ohne daß irgend etwas wiederholt, oder von Dem umgestoßen würde, was Sie ausgesprochen. Ihre Worte hatten eine ungewöhnliche Ähnlichkeit mit gewissen Thronreden.

Herr Buffey. So? Na, das freut mich! Das hält' ich ja nicht jedacht, daß ich so gut fortgekommen bin; daß ich mir so aus der Affaire gezogen habe. (Es wird ihm ein Exemplar eines gedruckten Liedes mitgetheilt). Ich danke Ihnen ganz gehorsamst! Sylvesterland? Ist es denn schon Zwölve? (Er zieht seine Uhr heraus.) Wichtig, gleich Zwölve!

Forscher (welcher gleichfalls nach der Uhr gesehen). Fünf Minuten vor 1843!

Kresse (aufstehend). Meine Damen und Herren! Lassen Sie uns, bevor wir uns zum neuen Jahre

Glück wünschen, und später die verschiedenen, anregenden und erheiternden Vorträge anhören, welche dem Vorstande angemeldet sind, das Ihnen mitgetheilte ernste Sylvesterlied singen.

(Allgemeiner Gesang.)

Sylvester-Lied.

Mel. Bekränzt mit Laub den lieben ic.

Hört, Freunde, hört zwölf dumpfe Klänge schallen,
Durch diese Jubelnacht!
Hört betend sie im Todeskampf verhallen:
Ein Jahr hat ausgemacht!

Ein Jahr ist wieder nun hinabgeflossen
In's Meer der Ewigkeit;
Wir haben es in Lust und Schmerz genossen,
Wie Alle alle Zeit!

Preist ihn, den Vater, der uns liebend leitet,
Der uns noch immer liebt!
Der so viel Sonne, so viel Glück verbreitet,
Der Licht und Frühling giebt!

Ja, preiset ihn mit frohbewegter Stimme,
Lobt unsern ew'gen Gott!
Den einz'gen Trost bei allem Menschengrimme,
Den alten, guten Gott!

Was Er uns nahm, was Er für sich erkoren,
 Beweint es nicht als todt!
 Verloren ist nicht, was wir hier verloren:
 Dort strahlt das Morgenroth!

Denkt nicht daran! Denkt nicht an eignen Kummer
 In dieser Zeit voll Schmerz!
 Und fällt das müde Jahr in ew'gen Schlummer,
 Erwache: Menschenherz!

Erwache auf zu Lust und neuem Hoffen,
 Zu Thatenkraft und Muth!
 Wir schließen ab; — die Welt ist wieder offen;
 Das neue Jahr wird gut! —

Zu dieser Stunde feiern alle Herzen
 Den schönsten Tugendbund;
 Kein Zorn ist jetzt, nur Trost für alle Schmerzen
 Im weiten Erdenrund.

Es wird an uns von Millionen Seelen
 In Liebe jetzt gedacht:
 Wer möchte wohl im schönsten Jubel fehlen,
 Da, wo man Thränen lacht?

Nein, stimmt mit ein: es leben alle Brüder
 Und alle Schwestern hoch!
 Die Menschheit hoch, und hoch, und immer wieder!
 In Lieb' und Freiheit hoch!

Kresse. Ergreifen Sie Ihre Gläser! Die Menschheit in Liebe und Freiheit hoch! Und abermals hoch! Und zum dritten Male hoch!

Herr Buffey (in die Rocktasche greifend, für sich). Na nu warten Se mal; nu hab' ich beede Rocktaschen jeproßt voll Neujahrswünsche, wenigstens sechshundert, rothe, jrüne, blaue un weiße. Un en paar feine mit Bonbons sind ooch drunter. (Alle gratuliren, umarmen, küssen sich.) I sehen Se mal, da is schon Allens in voller Arbeit! (Zu seinem Freunde.) Torwizer, is Dir en Neujahrswunsch jefällig?

Torwizer. Auf daß es Dir wohl gehe, alte Seele!

Herr Buffey. Dir auch! Ich wünsche . . . (Torwizer küßt ihn) . . . wünsche Dir Jesundheit un . . . (er wischt den Mund) . . . Glück un langes Leben, un Glück! Madam Torwizer, Sie weenen ja! Worum weenen Sie 'n?

Frau Torwizer (schluchzend). Des weefß ich nich.

Herr Buffey. I so trösten Se sich doch; des wird ja Allens noch werden! (Sehr gemüthlich.) Des is ja Allens nich so schlimm, wie man denkt. Was fehlt Ihnen denn eijentlich, worum Sie so weenen?

Frau Torwizer (schluchzend). Ach Jott, ach Jott!

Herr Buffey. Wie?

Frau Torwizer. Ich — weep — es nich.
Ich weine immer am Sylvester, wenn es Zwölve is.

Herr Buffey (immer noch sehr herzlich). Na denn
trösten Se sich man. Erlauben Se, daß ich Ihnen
einen Neujahrswunsch verehere. Haben Se de Züte
un ziehen Se! So! Nu lesen Se jesälligst mal,
was Sie jekriegt haben.

Frau Torwizer. Ach, ich kann nich!

Herr Buffey. I so lesen Se doch, bitte!

Frau Torwizer (noch schluchzend).

Du schmauchst ein Pfeisichen gar zu gern,
Drum liegt mein Wünschen auch nicht fern:
Ich wünsch' das Heidelberger Faß
Dir voll vom besten Barinas.

Na, des muß ich sagen, des paßt hübsch uf mir!
Was Besseres hätten Sie mir woll . . .

Herr Buffey (sehr verlegen). Ach, ich bitte tau=
send Mal um Entschuldigung! Hier haben Sie einen
andern! Bitte, lesen Se! der wird jut sind.

Frau Torwizer (lesend).

Ein flottes Leben wünsch' ich Dir
In diesem neuen Jahr,
Geht's, braver Kerl, Dir wie mir,
So geht's Dir gut fürwahr!
Pump' immer die Philister an,
Und lebe wie ein Edelmann!

Herr Buffey. Ach Herrjees, des is noch hübscher!

Torwiger. Na hör' mal, Buffey, Du hast mir 'n passenden Versch ausgesucht! Da, hör' mal:

Wann, Mädchen, ist es mir erlaubt,
 Daß ich mich an Dich schmiege;
 Daß ich in süße Ruh' mein Haupt
 An Deinem Busen wiege?
 O sei in diesem neuen Jahr
 So spröde nicht wie immerdar!

Ne, ick soll spröde sind! Du willst Dein Haupt an meinen Busen wiegen, det fehlt noch!

Herr Buffey. Ne, des is aber wirklich Pech! Ick will doch ooch künstlig nich mehr so an de Ecke kooßen, sondern in 'ne ordentliche Buchhandlung jehen, un wenn ich's ooch mal so theuer bezahlen sollte! Zwee Silberjroschen kost't der Bogen, des is doch ooch schon Zeld! Un vierzig Stück Neujahrswünsche sind man uf jeden druf. Schön sind se, als Lieder, als Gedichte betracht't, aber sie passen nich immer, des is des Dumme. Na nu hilft et nischt: jekooft sind se mal, nu vertheil' ick se weiter. (Er geht umher, seine Wünsche vertheilend.) Herrjees, da is die Dame, die vorhin so schön gesprochen hat! Die muß ich einen jeben, des is Schuldigkeit! (zu Frau Edel) Sie entschuldijen!

Frau Edel. Ach, Herr Buffey, Rentier!

Herr Buffey. Haben Sie die Ehre mir zu kennen?

Frau Edel (lächelnd). Ich habe die Ehre.

Herr Buffey. Ich wollte mir die Ehre nehmen, Ihnen, als Dank vor die schöne Rede, welche Sie gehalten haben, einen Neujahrswunsch zu offenbaren. Wollen Sie so gut sind? (Er hält ihr die Exemplare hin.) Roth, grün, blau oder weiß, was Sie wollen! Bitte!

Frau Edel (zieht einen Wunsch und liest):

Da Trinken Dir das Liebste ist,
 Du jeden Tag halb molum bist,
 So sollen tausend Orhoft Wein
 In Deinem Keller Vorrath sein.
 Und bis Du wirst zum Grabe lallen,
 Sollst Du in keinen Rinnstein fallen!

Wenn dies aufrichtig gemeint ist, Herr Buffey, so sage ich Ihnen meinen besten Dank. Ich werde selbst alle Sorge tragen, daß Ihr freundlicher Wunsch in Erfüllung gehe.

Herr Buffey (weiß vor Verlegenheit nicht zu antworten). Es — Sie werden — es macht sich so — ohne — Sie entschuldigen! (Er geht rasch fort.)
 Ne, det is um de Pestelenz zu kriejen mit die verfluchten Neujahrswünsche! Markför! Markför!! (Er reicht ihm sämmtlichen Vorrath.) Da haben Sie den —!

Machen Sie keine Umstände, ich kann 'en nicht brauchen!
Ich schmeiß'n doch wech!

Kressie (gebietet Ruhe). Ich ersuche die verehrte Gesellschaft, wieder in aller Ordnung Platz zu nehmen und den Vorträgen, welche jetzt beginnen, Ihre ganze Aufmerksamkeit zu schenken. Ist auch Vieles harmlos, hat doch Manches tiefen Sinn. Schmach Denen aber hier, die ihn verbieten, unterdrücken möchten! Wer sich vor dem freien Worte, vor den Strahlen des Geistes fürchtet, ist nicht werth, daß ihn die Sonne bescheint!

(Die Thür öffnet sich; es treten auf:)

Ein blühender, geflügelter Knabe. Ein Greis in Silberlocken.

Knabe.

Seid mir begrüßt! Ich bin das neue Jahr und habe
Zur Seite noch das alte, nah dem Grabe.
Ich springe fröhlich in die Welt hinein
Im Hoffnung-Morgenroth, im Freiheit-Sonnenschein!
Er aber ist ein Murrkopf ganz und gar,
All Lebensmuthes, aller Hoffnung baar!

Greis.

Der Knabe meint: mit ihm sei Alles neu!
Er werde wirken, schaffen, sorgen, hüten!

Bald aber legt er müd' sich auf die Streu,
 Blickt feuchten Auges nach der Jugend Blüten.
 Umsonst schau'n unsre Monde, unsre Sonnen
 In tausend Qualen und in kurze Wonnen!
 Es bleibt so, wie es ist!

Knabe.

Nein, nein!

Bald soll es besser, bald soll's freier sein!

Greis.

O schweig, Du naseweiser Bube, schweig!
 Das Menschenvolk ist träge, ist zu feig!
 Sie borgen sich vom Herrn der Ewigkeit
 Die Lage ab zu Freiheit und zu Freuden;
 Wir aber, Jahre, Träger dieser Zeit,
 Wir sehen unsre Last in knecht'scher Schmach ver-
 geuden.

O wär' der alte Herr nicht fürder gut,
 Und borgte keinen Tag mehr dieser Brut!

Knabe.

Ich bring' 365 lange Tage!
 An jedem schafft Ihr, abzuschütteln Euer Weh;
 So daß ich am Sylvester fliehen seh'
 Aus dieser Welt die letzte große Klage.

Greis.

O ja, sie werden jubeln, Becher schwingen!
 Dem neuen Jahr ein hoffend Vivat bringen,

Von ihm erwartend alle Segensspenden,
 Von Dir dich murrend, wie Geträufelte, wenden.
 Horch! Es schlägt Zwölf! Der Herr begehret mein!
 Laß uns in Groll nicht scheiden, holder Knabe!

Knabe (ohne auf ihn zu hören).

Ich bring' Euch Blumen, Früchte, edlen Wein
 Und frisches Grün! Seid dankbar solcher Gabe!

Greis.

Gib mir den Abschiedskuß!

Knabe (ihn küßend).

Leb' wohl, Du müde Zeit,
 Und grüße unsern Herrn der Ewigkeit.

Greis (sich zum Gehen wendend).

Ihm soll Bericht ich von den Menschen geben.

Knabe.

Und was, wird der Allmächtige Dich fragen,
 Wirfst Du ihm, edler Greis, als Antwort sagen?

Greis (an der Thür).

Sie schlafen wachend; nur ihr Traum hat Leben!

(Ab.)

Knabe (begeistert).

Hort ist er! Nun hört aus des Knaben Munde
 Die frohe, die beseligende Kunde:
 Befreien will ich Euch von allem Bösen!
 Dem Geiste will ich seine Fesseln lösen!
 Ich will

Eine andere Person (tritt auf).

Sei still!

(Sie reißt dem Knaben die Flügel ab und legt ihm Ketten an.)

Solch muth'gem Jahr entreißen wir die Flügel,
Und führen's langsam und getrost am Zügel.

(Führt den Knaben langsam ab.)

Kressfe (aufstehend). Tiefe Stille! Kein Beifallszeichen! Aber eben diese Stille ist der größte Beifall für den Autor dieser Allegorie. Wir haben ihn verstanden; wir sinnen nach; wir können im Augenblicke nicht Alles zu klaren Perlen gestalten, was im Tiefsten unsrer Seele aufgeregt ist.

Herr Buffey. Des is ganz richtig, daß den Engel die Flügel abgeschnitten sind, denn sonst würde er nich zu unsre Welt passen. Die Welt muß einen Zügel haben.

Forscher. Den hält Gott!

Kressfe (gebietet Ruhe). Ich bitte besonders jene Herren dort links um die Bowle, die Vorträge nicht zu stören.

(Die Thür öffnet sich; es treten auf:)

Ein Müller. Ein Essenkehrer.

(Jeder geht seinen Weg, endlich stoßen sie gegeneinander.)

Müller.

Na, schwarzer Satan, kannst Du denn nicht sehen?
Laß doch die Leute ungestoßen gehen!

Essenkehrer.

Ich stoße alles Weiße, das ich finde,
Auf daß es nach und nach von dieser Welt verschwinde.

Müller.

D glaub' es nicht; nie werd' ich unterliegen!
Stets muß die Weißheit oder Weisheit siegen!
Wie viele Macht Du hast, ich bin zum Kampf beherzt.
(Auf die schwarzen Flecke deutend, welche sein Kleid durch das
Aneinanderstoßen bekommen.)
Mehr kannst Du nicht: Du hast mich angeschwärzt.

Essenkehrer.

Du Sohn der Weißheit, feindlich aller Nacht,
(auf die weißen Flecke seines Kleides deutend,)
Du hast, wie stets, mir nur was weiß gemacht.
Schwarz bin ich, ja, und schwarz ist all mein Streben:
Nur in der Finsterniß, da läßt sich's glücklich leben!

Müller.

Weiß ist die Sonn', die Alles bringt und schafft;
Weiß ist das Mehl, die Milch, des Landes Kraft.

Essenkehrer.

Schwarz geht die Frömmigkeit, der feine Anstand her;
Schwarz ist der Ernst, die Tiefe

Müller.

Und der Theer!

Essenkehrer.

Ganz recht, denn wer gut fahren will, muß schmieren.
Du stehst, das Schwarze weiß sich zu placiren.

Müller.

Weiß ist der Unschuld, Schwarz des Lasters Kleid;
Schwarz ist der Schmutz und weiß die Reinlichkeit.

Essenkehrer.

Schwarz ist die Nacht, die Zuflucht aller Müden;
Schwarz ist das Grab, des Lebens einz'ger Frieden.

Müller.

In lichtem Glanze strahlt der Engel Chor;
Aus finst'rer Unterwelt stieg einst der Schwarze vor.

Essenkehrer.

Schwarz ist die Zukunft, die Vergangenheit;
Die Gegenwart ist keine Spanne breit!

Müller.

Weiß sind die Glöckchen, die den Frühling läuten;
Weiß kündigt uns die schönsten Herrlichkeiten.
Ehrwürdig sind des Greises weiße Locken; —
Durch ihn ist Weis- und Weißheit Eins,
Denn ohn' Erfahrung ist das Wissen keins! —
Und weiß ist Blüthe, Perl', des Winters Flocken,
Mit denen Gott erwärmt die starre Erde,
Daß sie gewärtig seines neuen Werde!

Weiß ist das Licht und aller ächte Glaube;
Schwarz ist der Mabe, weiß die Taube.

Essenlehrer.

Wer's Schwarze in der Scheibe traf, ist König!

Müller.

Daß er's dem Schwarzen dankt, das eben höh'n' ich
Weiß ist Cultur und Freiheit, schwarz der Sclav';
Weiß ist das edle Silber, weiß . . .

Essenlehrer.

Ist auch das Schaf!

Müller.

Ja, Alles was erwärmt, schafft, nähret und erfreut,
Das trägt in dieser Welt das weiße Kleid!
Doch Alles, was auf Tod, Trug, Haß und Trübsinn
zielt,

Im schwarzen Kleide seine Rolle spielt!
Jetzt nur von uns: Ich nähre Stadt und Land!

Essenlehrer.

Und ich verhüte zügellosen Brand!

Müller.

Ja, das Verhüten — ist das kluge Nest,
Wo alle Schurkerei der Welt sich finden läßt!
Da lebt sie sicher, wohl, in Saus und Braus,
Und bläst von dort das schönste Feuer aus;

Dort wuchert sie mit Ruhmen und mit Vettern!
Weiß, Kerl, ist das Papier!

Essenkehrer.

Schwarz, guter Freund, die Lettern!

Müller.

Ja, aller Druck ist schwarz, die Freiheit weiß!

Essenkehrer.

D sprich von Freiheit nicht, sonst wird mir heiß;
Sonst nehm' ich mir die Freiheit, Dich zu prügeln,
Und Deine Lust nach Licht und Glanz zu zügeln!
Sonst will ich den Beweis, daß dumm und frech

Dein Streben,

Herfallend über Dich, bald Schwarz auf Weiß Dir
geben!

Müller.

Das unterstehe Dich!

Essenkehrer (stürzt auf ihn los).

Du mußt mir unterliegen!

Müller (während des Kampfes).

Wie Du auch wüthest, Weiß muß dennoch siegen!

Essenkehrer.

Du Schwächling, fühl' erst die Gewalt in meinen
Fäusten.

Müller.

Fühl's nur, Du plumper Schuft, was ich kann leisten!

(Nachdem sie sich losgelassen, auf die Kleider deutend.)

Wenn ein Politiker jetzt zu uns käme,
Der fände hier: Vermittlung der Extreme.

(Ueber den Essenkocher lachend.)

Sieh', Du bist weiß gefleckt!

Essenkocher (den Müller höhrend).

Schau Deine schwarzen Narben!

Beide (beruhigen sich, gehen langsam fort und singen).

Ich bin ein Preuße, kennt Ihr meine Farben?

(Ab.)

(Stürmischer Applaus).

Herr Buffey. Des is wirklich eine jute . . .

Kressse (Ruhe gebietend). Ein Guckkästner bittet,
Ihnen seine Bilder aus der Geschichte des verfloffenen
Jahres zeigen zu dürfen!

Alle. Bravo! Bravo!

Herr Buffey. Na aber man kann hier wirklich
vor lauter Aufführungen nich mal zu 'ne Neuße=
rung kommen, zu en Urtheil! Ich wollte Ihnen
sagen, Herr Forscher . . .

Forscher (ihm einschenkend). Noch ein Glas
Champagner!

Herr Buffey. Ich danke Ihnen ganz jehor=
samst, daß es nich zu viel wird! Ich wollte Ihnen
sagen, die Idee von des mit den Müller un den
Schornsteinfeger, die . . .

(Die Thür öffnet sich; es treten auf:)

Ein Guckkästner. Zwei Buben.

Guckkästner (seinen Kasten aufstellend). Immer ran, meine Herrschaften, wer seine Wißbejierden vor einen Sechser befriedjen will! Sie jenießten hür eine Kunstausstellung, wo nich blos de Wände voll gemacht werden, sondern wo Wahrheit un Zeist die Hauptsache is. Jeder Pinsel, der hierbei zu dhun hatte, is zum Professor ernannt, damit er nich borstig wird.

Erster Bube. Nanu? Wir wollen de Bilder sehen! Die Vorrede können Se vor sich behalten.

Guckkästner. Haben Sie warten jelernt?

Erster Bube. Ne!

Guckkästner (verwundert). Ne? Sie find woll nich in Deutschland jeboren?

Erster Bube. Ob! Ich bin in Berlin jeboren, un ich vermuthet, daß des in Deutschland ligt?

Guckkästner. Darüber is keen Zweifel, denn ich wüßte nich, wo Berlin liegen sollte, wenn et nich in Deutschland läge. Aber denn wundern Sie mir, det Sie nich warten jelernt haben.

Erster Bube. Ob ich Ihnen wundere oder nich, det is mir ganz Wurscht. Ich habe meinen Sechser bezahlt, nu will ich davor haben wat mir versprochen is!

Guckkästner (wieder erstaunt). Ne, det is mir unbejreiflich, det Sie in Berlin jeboren sind! Sie haben französchet Blut in sich.

Erster Bube. Hören Se mal, nu machen Se mit de Bilder, oder ick mache Skandal! Ich soll mir woll noch amende in'n Finger schneiden, damit Sie mein Blut untersuchen können?

Guckkästner. Ne, Blut soll nich fließen; lieber will ick Ihre Wünsche befriedjen. Da sehn Se mal Ihren Collegen an, der dhut nich det Maul uf un wart't die Sache ab! (Zum zweiten Buben.) Wo sind Sie'n her, Jüngling?

Zweiter Bube. Aus de Hasenheede.

Guckkästner. Ach so!

Erster Bube (heftig). Nanu??

Guckkästner. Ja, nanu jeh't's los. Arrr, das erste Bild! (Mit Pathos und heiferer Stimme:) Gür, meine Herrschaften, jenießen Sie den jungen, jenenwärtstjen terkischen Kaiser Appelmehrschiet, Sohn von Nanu den Zweiten, wie er eben auf einen Engländer dorch de Forte sprengt un nach Egipten reiten will, um seinen unjetreuen Vice Mehmet Ali zu überwindeln. Düsler hat ihn jedroht: Du sollst die Motten kriegen! un wollte den Divan auskloppen, indessen Rußland setzt sich druf, deß der kleene Kaiser sein Verbundener bleibt. Die andern drei Herren,

welche hinter ihm her sind, drücken durch ihre theilnehmende Gesichter aus, daß sie ebenfalls Theil nehmen wollen. Ein edler Janitschare trägt die Fahne mit den türkischen Halbmond, der aber schon im Abnehmen ist, und nimmt hinten Abschied von seiner Gemahlin, welche zu ihm die Worte spricht: Edler Janitschare, paule ordentlich drauf los! Seine kaiserliche Majestät werfen einen erhabenen Blick nach ihren Harem zurück, indem sie sich auf lange Zeit von den Staatsgeschäften entfernen. Das große Schwert, welches der kleine Kaiser trägt, ist ein theures Andenken von dem Herrn Nelsons'stifter Muthamlet, und hat die merkwürdige Eigenschaft, daß es jede Schlacht gewinnen läßt, insofern diese nicht unglücklicherweise verloren geht. Hinten im Hintergrunde zieht ein Gewitter über die Türkei auf, welches eine egyptische Finsterniß verbreitet. Der Russe aber, den Sie da sehen, der fürcht' sich nicht vor't Gewitter, sondern macht en verjüngtet Gesicht und denkt in seiner Muttersprache: Des wird sich Allens finden! — Rrrr, ein anderes Bild! — Gür, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen das höchst denkwürdige Portrait, wie Herr Thieres, der frühere französische Kriegsminister vor de auswärtige Ansehnheiten, eine Audienz bei Seine Majestät unsern jeistvollen König Friedrich Wilhelm den Vierten hat. Thieres ist sehr niedlich angezogen, verbeugt sich vor Seine Majestät un sagt: „Ich soll 'ne Empfehlung

von Frankreich machen un ob wir nich de Rheinländer kriegen könnten?" worauf Friedrich Wilhelm der Vierte antwort't: „Von Kriegen könnte allensfalls die Rede sein, aber von kriegen nich.“

Zweiter Bube. Was sagt'n Thieres?

Guckkästner. Thieres verbeugt sich, jehzt ab un freut sich, deß er eine Audienz jehabt hat. — Arrr, ein anderes Bild! — Gür, meine Herrschaften, erblicken Sie das trauerje Greijniß, wie der Herzog von Orleans, Kronprinz von Frankreich, aus den Wagen fällt, un nach wenije Minuten sein allerhöchstes Leben persönlich endet, weil de Ferde scheu wurden. Ludwig Philipp steht dabei un nimmit sich als Vater zusammen, aber als König von Frankreich is er zerknirscht, weil die Hoffnung des Landes dahin is. — Ganz im Hintergrunde steht das jehzige trauerje Ministerium un hält sich die Schnuppbücher vor's Gesicht.

Zweiter Bube. Wovon sind se'n scheu jehworden?

Guckkästner. De Minister?

Zweiter Bube. Ne, de Ferde.

Guckkästner. Da müssen Sie se jefälligst fragen, lieber Jüngling, ich weep es nich. — Arrr, ein anderes Bild! — Gür, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen — dumme Jungens, wackel

nich so! — der sämmtliche deutsche Enthufiasmus in ein Gemälde zufammengefaßt. Trabedzu fikt Riht un klappert uf't Klavier, links danzt die Fanny Gflier janz alleene en Walzer un freut fih, deß ihre Deene keine Meinungen ausfprechen! rechts fikt die Verfafferin von Gott wie keftlich, un läßt fih durch zwei Laffen Thee zu die erhabendften Werke bejeiftern, im Hintergrunde wird ein Geburtftag gefeiert, un vorne arbeit't ein Dichter ein fürchterliches Trauerfpiel aus de newesten Zeitgefchichte.

Erfter Bube. Wie is'n des?

Guckkästner. Im ersten Akt ist der Brand von Hamburg, wo des Publikum bloß des Feuer steht un von den Qualm darüber Thränen verjießt. Janz zu Ende kommt der Held des Stückes vor, der janz abgebrannt is, aber dennoch nich verzagt, weil ihn Gott nich verläßt und er einen Dunkel beim Senat hat. Im zweiten Aufzug is des Unglück uf der Versailles Eisenbahn un man steht einje Achtzig Personen umkommen; der Held wird gerettet. Im dritten Akte aber kriegt er den chinefsischen Piepvogel ftebenter Klasse, un nu is es ihm doch zu viel, nu ficht er fih dobt. — Rrrr, ein anderes Bild! — Gür, meine Herrschaften, erblicken Sie das unjehure Feuer zu Kasan in Rußland, welches die jrböfte Knutenfabrik dieses glücklichen Reiches in Schutt und Afche legt, und einen erhebenden Anblick jewährt, weil es sonst janz finstre Nacht is, un des Feuer dajen

prachtvoll absicht. Dumme Jungens, wackelt nicht so, sonst geht der Feuer aus!

Erster Bube. Haben Sie keinen Zugofen?

Guckkästner. Halten Sie's Maul! Diese große Knutenfabrik lieferte jährlich über drei Millionen Knuten, und die Prüjel, welche aus ihr hervoring, soll von der besten Quantität gewesen sind. Des russische Land is nanu in der größten Besorgniß, weil dieses Stockung in de Teschäfte hervorbringt, indem dieser Artikel nicht aus andern Ländern zu beziehen is.

Erster Bube. Kann man denn nicht so lange Stöcke zu die nothwendige Keile nehmen?

Guckkästner. Ne, darunter würde des Völkerrecht leiden, denn jeder Mensch hat seine Gewohnheit. — Arrr, ein anderes Bild! — Gür, meine Herrschaften, verseye ich Ihnen an den herrlichen Rhein, in die Stadt Köln, wo des Eau de Cologne von die Maria Varina herkommt. Sie erblicken die deutsche Einigkeit oder den berühmten Kölner Dom, der aber noch lange nicht fertig is. Durch diesen Gedanken, daß er noch nicht fertig is, is man uf die Idee gekommen, ihm zu vollenden, damit Deutschland einig is. Es is eben die Festlichkeit, wo das böhmische Deutschthum um die ganze Stadt versammelt is und die deutsche Fahne auf die deutschen Schiffe uf den deutschen Rhein von deut-

ſchen Wind bewegt in der deutſchen freien Luft ſtattert. Es iſt möglich, daß auch eine deutſche Rede gehalten wird, aber dieſes kann ich nicht mit deutſcher Beſtimmtheit ſagen. Rrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrſchaften, genießen Sie die ſtändiſchen Ausſchüſſe, wie . . .

Zweiter Bube. Wat ſind'n det vor Dinger?

Guckkäſtner. Det ſind keine Dinger nicht, ſondern es ſind Leute! Hür genießen Sie die ſtändiſchen Ausſchüſſe, wie ſie vor des Wohl des Vaterlandes forgen.

Zweiter Bube. Mir hungert!

Guckkäſtner. Eſſen Sie en Stück Brod, det hilft.

Zweiter Bube. Ich habe keens!

Guckkäſtner. Denn ſtreuen Sie ſich Calz druf, des iſt jezt billijer geworden. Rrrr, . . .

Erſter Junge. Sagen Se mal, wird det Holz nicht noch billijer? Et iſt jezt ſo'ne große Holznoth!

Guckkäſtner. Rrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrſchaften, genießen Sie die flänzende Komfrenz in London, wo der engeliſche Miniſter Aberden . . .

Erſter Bube. Entſchuldjen Se, et heeßt Aberdem! Aber rejiert den Zebefall.

Guckkäſtner. Ach, Sie ſind beſoffen! In England wird jar niſcht mit den Zebefall rejiert.

Stören Sie mir nich! Für jenießen Sie die glän-
zende Komfrenz in London, wo der engelsche Mini-
ster Aberden un die Gesandten der drei großen Mächte:
Preußen, Destrreich un Rußland, des Durchsuchungs-
recht durchsuchen un den Sklavenhandel abschaffen.
Durch diese berühmte Begebenheit, welche die Welt-
geschichte festhalten muß, sind die schwarzen Sklaven
frei geworden. — Arrr, ein anderes Bild! Für,
meine Herrschaften, jenießen Sie das Portrait, wo
der jejenwärtige König von Spanien . . .

Erster Bube. Sie irren sich schon wieder, juter
Mann! Keenig is er nich; er is — wie heeßt et? —
Ne jent!

Guckkästner (verwundert). Et re jent?

Zweiter Bube. Ich habe keenen Parezoß bei
mir.

Guckkästner. Ach, Sie sind jefälligst en Schafs-
kopp! Wenn sich die Porzeler den Gspanthero
hätten können mit'n Rejenschirm abwehren, denn . . .

Erster Bube. Denn wär' blos 'ne Span-
nung einjtreten.

Guckkästner. Ja!

Herr Buffey (sehr vom Weine aufgereggt, ruft).
Bravo! Des war ein juter Wig!

Viele Stimmen. Still! Ruhig!

Herr Buffey. Wie so?

Guckkästner (zu den Buben). Stören Sie mir
nich, oder et sezt wat! (fortfahrend) Für, meine Herr-

schaften, genießen Sie das Portrait, wie der jezige Nejent von Spanien die Festung Borzelana in Grund und Boden schießen läßt, weil se mit seine Regierung nich zufrieden war und sich empörte. Sämmtliche Einwohner werden zur Hälfte dodtjeschossen und zur Hälfte in't Zefängniß jeschmissen. Bloß Gener wird übrig jelassen, damit dieser junge Mann zwölf Millionen Realen Conterputation bezahlen kann.

Zweiter Bube. So viel sind nich mal in de Realschule.

Guckkästner. Diese Bemerkung war so dumm, daß sich jar nisch druf erwiedern läßt. Im Vordergrunde stzt ein Engländer uf einer Kanone un freut sich, daß des Pulver erfunden is. Einen hörlichen Anblick jewährt des flänzende Feuer der Bomben, welches so weit leuchtet, daß man mit einen guten Opernkucker die Befestigung von Paris sehen kann.

Zweiter Bube. Des Bild steht aus, wie ein Feuerwerk in Treptow.

Guckkästner. So? denn bezahlen Se mal vier Froschen Entree, Jüngling!

Zweiter Bube. I Gott bewahre! Ich seh' et von Stralow aus mit an.

Guckkästner. Ach so! Ich habe Ihnen vor dümmer gehalten, Jüngling. Rrrr, ein anderes Bild und dieses is das letzte! Für, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen das prachtvolle

Zebäude Wahlala bei Nejjensburg in Baiern, wo alle jroßen Männer Deutschlands von Anfang an bis Dato uffjestellt sind, ooch der, der die Uhren erfunden hat, was mir sehr wundert, weil die Uhren immer an de Zeit erinnern.

Erster Bube. Ja, aber ick will Ihnen sagen, die Uhren jehen immer wieder zurücf, wenn se bis uf Zwölwe jekommen sind.

Guckkästner. Des mag sind. Luther, der nich in de Wahlala uffjestellt is, steht eben vor de Thüre, wie Se bemerken, un zieht an de Klingel, um zu sehen, ob Keener zu Hause is. Der Inspector macht ihn uf un sagt: „Et wird nisch jejeben!“ — „Sie irren sich,“ sagt Luther, „ich wollte mir hier blos uffstellen lassen.“ — „Nischt da!“ antwortet der Inspector: „Sie werden nich umfallen! Hier werden blos jroße Männer uffjestellt!“ — „Ach, entschuldjen Se,“ sagt Luther, indem er sich umdreht, „ick dachte, ick wär' en jroßer Mann.“

Zweiter Bube. Hör'n Se mal, sind Sie denn nich drinn?

Guckkästner. Schafskopp, Sie sind woll nich flug! Blooben Sie etwa, det ick mir da bei Lebzeiten werde inspinnen lassen? Det sollte mir fehlen! (Er löscht die Lichter im Kasten.) Manu zu Hause!

Beide Buben. Atje, Männiken!

Gucklästner. Ach ne hör'n Se mal! Gens
will ich Ihnen noch zeigen: wat wir zu hoffen
haben. Arrr! Manu sehen Se mal rin!

Erster Bube. Ich seh' nischt.

Zweiter Bube. Et is ganz finstler!

Gucklästner (nimmt seinen Kasten auf den Rücken,
zieht die Mütze vor dem Publikum und spricht):

Ich iratulire allerseits zum neuen Jahre.